

Stoll Vita Stiftung, Waldshut

Vortrag vom 3.5.99 über

Suchtprävention als individuelle und gesellschaftliche Aufgabe

—
U. Davatz

I. Einleitung

Die Sucht ist sowohl eine individuelle als auch eine epidemische Krankheit. Da bei der Suchtkrankheit Sozialverhalten dazu gehört, hat diese Krankheit auch einen epidemischen Charakter, d.h. sie ist ansteckend - nicht über Viren wie bei der Grippe - sondern über das Sozialverhalten. Über diesen epidemischen Charakter, den die Suchtkrankheit hat, wird sie somit auch zu einer gesundheitspolitischen Angelegenheit. Es ist Aufgabe der Gesundheitspolitik gegen Epidemien vorzugehen zum Schutze der Volksgesundheit. Da die Ansteckungsgefahr der Sucht über Sozialverhalten läuft, erhält diese Krankheit schlussendlich sogar noch einen allgemeinen politischen Charakter, denn Sozialverhalten ist immer auch Angelegenheit der Politik.

Keine Krankheit wurde so stark verpolitisiert wie die Suchtkrankheit, ich meine die Drogensucht. Keine Krankheit wurde so viel und vielseitig verwendet in politischen Wahlkampfkampagnen. Selbst die Herztransplantation hat nicht die gleiche Öffentlichkeitspräsenz geschafft.

Und genau dies ist das Problem. Eine Krankheit lässt sich schlecht behandeln, wenn sich dauernd politische Meinungen hineinmischen und mitreden. Die Behandlungseffizienz dieser Krankheit war auch entsprechend schlecht.

Und wie steht es mit der Prävention?

II. Der Präventionsauftrag auf individueller Ebene, d.h. innerhalb der Familie und in der Schule

- Die Suchtkrankheit ist eine Pubertätskrankheit, wie die Masern eine Kinderkrankheit ist.

- Sucht entwickelt sich in der Regel in der Ablösungsphase, im Ablösungskonflikt und trägt alle Aspekte des Ablösungskonfliktes eines pubertierenden Teenagers in sich.

Die Droge ist das Experimentierfeld der Jugendlichen.

Drogen können aus 3 verschiedenen Gründen genommen werden:

1. aus Rebellion und Verstoss gegen Regeln
2. aus Neugier auf die psychopharmakologische Wirkung
3. als chemischer Problemlöser

- Eltern und Lehrer sollten über diese Motivation zum Drogenkonsum informiert sein und sich entsprechend verhalten.

- Bei der 1. Motivation, der Rebellion, müssen die Eltern und Lehrer den pubertierenden Jugendlichen vermehrt Möglichkeiten einräumen, rebellieren zu können ohne sich dabei selbst zu schädigen. Quasi mehr Reibungsfläche anbieten, dem Konflikt weniger ausweichen. Aber nicht auf dem Thema Drogen sitzen bleiben.

- Bei der 2. Motivation, der Neugier, sollte man dem Jugendlichen vermehrt Abenteuer zulassen, Freiräume zum Experimentieren ermöglichen. Mein Schlagwort lautet, lieber Freiräume für Jugendliche statt Fixerräume als rechtsfreie Räume für Drogensüchtige! Nicht mit Angst reagieren und einschränken, aber klare Stellung beziehen.

Bei der 3. Motivation, der Drogensucht als chemische Problemlöser, muss unbedingt nach den Konflikten gesucht werden und diese müssen auf anderer Ebene als auf der chemischen angegangen werden.

Chemische Problemlösungen sind populär weil schnell, aber nicht langfristig nachhaltig wirksam. Man geht also hier gegen einen Zug der Zeit vor.

- Der Entwicklung einer Drogensucht vorbeugen kann man aber schon viel früher in der Familie und innerhalb des Schulsystems.
- Suchtbahnendes Verhalten im Kleinkindalter ist die schnelle Befriedigung des Kindes mit dem Schnuller. Deshalb sollte darauf geachtet werden, dass die Kinder noch mit anderen Dingen befriedigt werden als mit Schnuller und Teefläschchen, auch wenn dies für die Mutter etwas aufwendiger ist.
- Suchtfördernd ist auch eine allzu rigide kontrollierende Erziehung, da das Kind dann im Pubertätsalter dazu neigt, auf selbstzerstörerische Weise aus-

zubrechen über Suchtmittelkonsum. Quasi ein Ausbrechen nach innen im Sinne von Bewusstseinsweiterung auf chemische Weise ohne sich äusserlich gross vom Platz zu bewegen.

- Eine sehr verwöhnende Erziehung kann sich ebenfalls suchtfördernd auswirken, da das Kind nicht lernt Frustrationen auszuhalten und diese dann mit Suchtmitteln schnell unterdrücken muss, wenn sie im Erwachsenenalter auftreten. (Vergl. Zimmerpflanzen mit Freilandpflanzen)
- Dem pubertierenden Kinde alle Verantwortung abnehmen, kann sich ebenfalls suchtfördernd auswirken, da es dann keine Herausforderung mehr hat und nur noch Verantwortung über seinen Körper und seinen Geist übernehmen kann in zerstörerischer Weise. Sein Leben ist sonst langweilig.
- Als Schutzfaktor gegen diese Entwicklung einer Drogensucht wirkt auch das elterliche Vorbild. Leistung und Entspannung ohne chemische Nachhilfe wie Alkohol oder Medis sollen im Gleichgewicht sein. Kompetentes Konfliktverhalten, verschiedene Arten von Konfliktlösungsstrategien sind ebenfalls protektiv. Die Konfliktlösung im Ehekonflikt spielt dabei eine zentrale Rolle.
- Und nicht zuletzt ist eine klare Haltung in bezug auf die Schädlichkeit von Suchtmitteln dem Kinde gegenüber unbedingt notwendig. Diese Haltung soll jedoch sachlich und ohne grosse Angstmacherei und Drohfinger vertreten werden.

III. Der Präventionsauftrag auf gesellschaftlicher Ebene

- Da die Drogensucht eine epidemische Krankheit ist, welche die menschlichen Ressourcen vieler Jugendlicher zerstört, indem sie durch diese Krankheit schon früh zu invaliden Rentnern werden, also abhängig vom Sozialstaat, sollte unbedingt auch auf gesellschaftlicher Ebene etwas dagegen getan werden.
- Leider läuft vieles auf politischer Ebene genau in entgegengesetzter Richtung. Aus Anbiederung an die Jugend, um ihre Stimmen zu gewinnen, ist man für die Freigabe von Haschisch, und macht mit dieser sogenannten liberalen Haltung - denn Haschischkonsum ist modern - politische Karriere (siehe neue Bundesrätin Frau Metzler).

- Der Nikotinsüchtige wird als der liberale, weltoffene, demokratische, gemütlige Bürger in Zigarettenreklamen dargestellt. Selbst Politiker wie Schmidt haben dafür Reklame gemacht. Dementsprechend nimmt das Rauchen bei Jugendlichen zu.
- Der Nichtraucher, der Nicht-süchtige wird im Gegensatz dazu in die repressive Ecke gedrängt und als konservativ und verschlossen repräsentiert. Denn gegen Sucht sein heisst repressiv sein, siehe die repressive Drogenpolitik!
- Die Politiker setzen also ihr politisches Ziel des Stimmenzuwachses über das Ziel der Volksgesundheit unserer Jugend. Sie opfern quasi die gesunde Jugend für ihr politisches Ziel, eine äusserst fragliche Angelegenheit.
- Nicht anders geht es mit den Medien. Diese opfern die Gesundheit der Jugendlichen für ihre Einschaltquote und ihre Verkaufsquote. Auch sie versuchen eine moderne jugendfreundliche Haltung zu präsentieren indem sie für die Legalisierung von Haschisch plädieren oder zumindest dieses als harmlos deklarieren, denn das ist die allgemeingültige Auffassung unter den Jugendlichen und leider auch vielen Erziehern. Eine andere Meinung wird nicht abgedruckt und nicht ausgestrahlt, man könnte ja Hörer und Leser verlieren mit einer haschfeindlichen Haltung.
- Dieser Irrglaube, dass Haschisch völlig harmlos sei, wird also von Politikern und Medien aufrechterhalten für ihre eigenen Zwecke, weil sie sich mit der Jugend nicht anlegen wollen, nicht ernsthaft auseinandersetzen wollen. Und dies obwohl aus medizinischer Sicht gefragt werden muss und bewiesen werden kann, dass Haschisch alles andere als harmlos ist.
- Haschisch führt bei regelmässigem Konsum über längere Zeit zur Verblödung, zu „Jugendalzheimer“ mit Frischgedächtnisstörungen, verminderte Lernfähigkeit, verminderte Motivation etc.
- Haschisch kann auch bei Kurzkonsum zu schizophrenen Episoden führen, die sich dann chronifizieren können, d.h. in eine schwere psychiatrische Krankheit übergehen.

Schlussfolgerung

- Sowohl die Politiker als auch die Medien sind also zu Co-Süchtigen geworden und erfüllen somit den Auftrag der Suchtprävention nicht, im Gegenteil sie verhalten sich sogar suchtfördernd.
- Will man den gesundheitspolitischen Auftrag ernst nehmen, müsste dem unbedingt entgegen gewirkt werden, doch wie?
- Wer hat den Mut, unpopulär zu sein bei der Jugend?
- Dabei müssen wir uns merken: Der Erwachsene ist immer unpopulär bei den Pubertierenden, ganz gleich welche Meinung er hat. Dies gehört zum Alter des Pubertierenden und Drogensucht ist eine Jugendkrankheit.
- Das Schlagwort heisst „Gesundheit vor Popularität“, denn Popularität ist schlussendlich auch eine Form von Sucht, die Sucht geliebt werden zu müssen. Und dies ist nicht möglich für Eltern von Teenagern, diese Sucht der Erwachsenen verhindert die Ablösung, das Erwachsenwerden der pubertierenden Jugendlichen.

Da/kv/kp